

Provenienzforschung zu ethnografischen Sammlungen der Kolonialzeit

Positionen in der aktuellen Debatte

Larissa Förster, Iris Edenheiser, Sarah Fründt,
Heike Hartmann (Hrsg.)

Elektronische Publikation zur Tagung »Provenienzforschung
in ethnologischen Sammlungen der Kolonialzeit«,
Museum Fünf Kontinente, München, 7./8. April 2017

© Arbeitsgruppe Museum der Deutschen Gesellschaft
für Sozial- und Kulturanthropologie

ISBN: 978-3-86004-332-5

DOI: 10.18452/19029

English title: Provenance research on ethnographic collections
from the colonial era

Gefördert durch die VolkswagenStiftung

Das Buch versammelt die Beiträge zur gleichnamigen Tagung am 7./8. April 2017 – veranstaltet von der AG Museum der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA) und dem Museum Fünf Kontinente, München. Herausgeberinnen und Autor_innen behandeln darin u.a. die Frage nach einer sinnvollen Systematisierung und Institutionalisierung von postkolonialer Provenienzforschung, nach internationaler Vernetzung, insbesondere zu den Herkunftsländern und -gesellschaften, und stellen aktuelle Forschungs- und Ausstellungsprojekte zum Thema vor.

The book collects the contributions to the conference of the same name that took place on 7th/8th April 2017, and was organised by the Working Group on Museums of the German Anthropological Association and the Museum Fünf Kontinente, Munich. Editors and authors discuss issues such as meaningful systematization and institutionalization of postcolonial provenance research, international networking and collaboration, in particular with regards to source countries and communities, and present current research and exhibition projects on the subject.

Inhalt

Grußwort	7
<i>Adelheid Wessler</i>	
Vorwort	9
<i>Hansjörg Dilger</i>	
Eine Tagung zu postkolonialer Provenienzforschung – Zur Einführung	13
<i>Larissa Förster, Iris Edenheiser und Sarah Fründt</i>	
1 INTERNATIONAL PERSPECTIVES: CHALLENGES AND OPPORTUNITIES OF SYSTEMATIC PROVENANCE RESEARCH	
Introduction	38
<i>Sarah Fründt</i>	
The Importance of Working with Communities – Combining Oral History, the Archive and Institutional Knowledge in Provenance Research. A Repatriation Perspective	45
<i>Amber Aranui</i>	
The »Africa Accessioned Network« – Do museum collections build bridges or barriers?	55
<i>Jeremy Silvester</i>	
Recording Sámi Heritage in European Museums – Creating a Database for the People	69
<i>Eeva-Kristiina Harlin</i>	
The Reciprocal Research Network – Working towards an Online Research Community	85
<i>Susan Rowley, Nicholas Jakobsen and Ryan Wallace</i>	
Using the Reciprocal Research Network for both Indigenous and Western Cultural Provenance Standards	91
<i>Trevor Isaac</i>	
Digitally Analysing Colonial Collecting – The »Return, Reconcile, Renew Project«	103
<i>Paul Turnbull</i>	

2 PROVENIENZFORSCHUNG IN DER AKTUELLEN MUSEUMSPRAXIS: ERFAHRUNGEN UND MÖGLICHKEITEN

- Einführung 116
Heike Hartmann
- Historical Collections Research –
Some Experiences from the Past Decades 123
Christian Feest
- Zur Provenienz der anthropologischen Sammlung
des Museums für Völkerkunde Dresden 133
Christine Schlott
- Shared Research – Zur Notwendigkeit einer kooperativen
Provenienzforschung am Beispiel der Tansania-Projekte
am Ethnologischen Museum Berlin 143
Paola Ivanov und Kristin Weber-Sinn
- Annäherungen an ein »Schwieriges Erbe« –
Provenienzforschung im Linden-Museum Stuttgart 157
Gesa Grimme
- Afrika-Sammlungen als Gegenstand der Provenienzforschung –
Erste Erfahrungen aus dem Projekt »Koloniale Spuren
im Übersee-Museum Bremen« 171
Christian Jarling

3 PROVENIENZ (UN)GEKLÄRT – UND WAS DANN?

- Einführung 184
Anna-Maria Brandstetter
- Wertkonflikte und Widersprüche –
Anmerkungen zur Diskussion 193
Eva Raabe
- Aurora Postcolonialis? Zum aktuellen Stand
der Rückforderungsdebatten um den Kameruner
Schiffsnabel im Museum Fünf Kontinente in München 199
Stefan Eisenhofer

4 AN DER SCHNITTSTELLE ZUR ÖFFENTLICHKEIT: PROVENIENZFORSCHUNG IM AUSSTELLUNGSBETRIEB

- Einführung 206
Iris Edenheiser

»From Samoa with Love? Samoa-Völkerschauen im Deutschen Kaiserreich. Eine Spurensuche.« Eine Ausstellung im Museum Fünf Kontinente, München, und die Kontextualisierung der Sammlung Marquardt <i>Hilke Thode-Arora</i>	215
Die Ausstellung »Heikles Erbe. Koloniale Spuren bis in die Gegenwart« im Landesmuseum Hannover« – Ein Versuch des Umgangs mit kolonialen Provenienzen <i>Alexis von Poser</i>	227
Andererseits – Zum Umgang mit Objekten in der Ausstellung »Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart« <i>Heike Hartmann</i>	249
Überlegungen zu einer Ausstellung über Rassenkonstruktionen und Rassismus <i>Susanne Wernsing</i>	265

5 DIE INSTITUTIONALISIERUNG UND VERNETZUNG VON PROVENIENZFORSCHUNG ZU UNTERSCHIEDLICHEN HISTORISCHEN KONTEXTEN

Einführung <i>Larissa Förster</i>	278
Keine Provenienzforschung ohne internationales Netzwerk – Der Arbeitskreis Provenienzforschung e.V. als neues Forum für die ethnologische Provenienzforschung <i>Johanna Poltermann</i>	287
Netzwerke erweitern – Von NS-Raubgutforschung zur Provenienzforschung in ethnologischen Sammlungen der Kolonialzeit <i>Claudia Andratschke</i>	295
»Ost-Probleme«? Enteignung und Entziehung in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR <i>Gilbert Lupfer</i>	311

6 DISKUSSION: HERAUSFORDERUNGEN UND PERSPEKTIVEN

Das koloniale Erbe – Zur Provenienzforschung am Übersee-Museum Bremen <i>Wiebke Ahrndt</i>	318
Appell für ein beratendes Gremium in der ethnologischen Provenienzforschung <i>Andrea Bambi</i>	323

Ethnologische Provenienzforschung – warum heute? <i>Brigitta Hauser-Schäublin</i>	327
People and Things – Things and People <i>Ivan Gaskell</i>	335
ANHANG	
Abstracts	339
Autorinnen und Autoren	351

Andererseits

Zum Umgang mit Objekten in der Ausstellung
»Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner
Geschichte und Gegenwart«

Heike Hartmann

Objekte, die unter den wissenschaftlichen Fragestellungen der Ethnologie und Anthropologie gesammelt wurden, waren als Leihgaben aus deutschen Museen in der Ausstellung *Deutscher Kolonialismus – Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart* (Deutsches Historisches Museum, Berlin 2016/17) zu sehen. Die Objekte standen damit im Kontext einer historischen Ausstellung, die Kolonialismus als gewaltsame Fremdherrschaft zeigte, die durch eine rassistische Ideologie europäischer Überlegenheit legitimiert wurde, und zugleich vielschichtige Begegnungen und Herrschaftsbeziehungen hervorbrachte. [Abb. 1] Um meinen kuratorischen Ansatz nachvollziehbar zu machen, nehme ich im Folgenden ausgewählte Objekte in ihrem Verhältnis zu kolonialer Herrschaft und Wissensherstellung in den Blick. Ihre Geschichten führen tief in das »koloniale Archiv«, worunter ich die immensen und verschiedensten Sammlungen von Dokumenten, Bildern und Objekten verstehe, die im Zuge des Kolonialismus zusammengetragen wurden und heute in Archiven und Sammlungen lagern. Angesichts der Umstände und Interessen, unter denen und aus denen heraus sich dieses Archiv konstituierte – in Rückgriff auf die personellen Netzwerke vor Ort, in der Absicht oder mit der Wirkung, Kolonialismus zu stützen oder zu rechtfertigen – ist dem Archiv die koloniale, eurozentrische Perspektive eingeschrieben, doch weist es zugleich Brüche und Widersprüche auf. In meiner kuratorischen Arbeit ¹ war ich zwangsläufig mit diesem kolonialen Archiv kon-

1 Meine Überlegungen habe ich während der Ausstellungsvorbereitung im Austausch mit dem Team und mit Hilfe aktueller Forschungsliteratur entwickelt. Grundlegend für diesen Text sind Ausstellungs- und Katalogtexte zu den ausgewählten Objekten. Mein besonderer Dank geht an Sebastian Gottschalk, der mit mir diese Ausstellung kuratiert hat, sowie an alle Leihgeber, die die Ausstellung ermöglicht haben.



[Abb.1] Unterspülter Bahndamm zwischen Keetmanshoop und Lüderitz, Fotografie aus dem Album von Liddy Forkel, Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia), um 1910. Deutsches Historisches Museum, Berlin.

frontiert, da es eine Ausstellung zum deutschen Kolonialismus sowohl ermöglicht als auch bedingt, und ich greife noch einmal die Fragen auf, die sich mir stellten: Wie können wir einen produktiven Umgang mit dem kolonialen Archiv und mit seinen vielschichtigen Machtverhältnissen finden? Wie können wir uns zwischen seinen Legitimationsstrategien und seiner rassistischen Ideologie europäischer Überlegenheit, seinen Schief lagen und Leerstellen bewegen? Uns aber auch an seine Bruchlinien begeben, an denen Eigensinn, Handlungsräume und Gegenstimmen offenbar werden (Roque und Wagner 2012)?

Mein kuratorischer Ansatz greift zum einen auf repräsentationskritische Lesarten zurück, die das koloniale Archiv »gegen den Strich« wenden und »mit dem Strich« lesen, um seine Wirkweisen aufzuzeigen und marginalisierte Positionen sichtbar zu machen. Zum anderen sind die Beziehungen zentral, die Objekte um sich formten: Die Objekte treten als Zeugnisse vielschichtiger kolonialer Begegnungen hervor, in denen verschiedene Akteure ihre jeweiligen Ziele und Motive verfolgten und Handlungsspielräume ausloteten. Dieser Weg führt einen in der neueren Kolonialgeschichtsschreibung vertretenen, mikrogeschichtlichen Ansatz fort, »eine Beschreibung aus möglichst großer Nähe«

(Habermas 2017: 23), die eine Darstellung anhand konkreter Situationen, verschiedenster Personen und Stimmen ermöglicht.

Dass eine Darstellung des deutschen Kolonialismus im Medium der Ausstellung hinsichtlich der Überlieferung Fragen aufwirft, wird in der Ausstellung durchgehend reflektiert und als Ausgangspunkt in einer Installation und im Einführungstext thematisiert.² [Abb. 2] Ein zentraler Raum vertieft die Verflechtungen der Sammlungen mit den kolonialen Machtverhältnissen, die in der Entstehung, Aneignung und Zirkulation der Sammlungen wirksam wurden. Dies geschieht unter verschiedenen Aspekten wie dem spartenübergreifenden Sammeln für ethnologische, anthropologische und naturkundliche Museen, dem Bedeutungswandel von Objekten in ihrem Transfer zwischen Kolonie und Sammlungen der Metropole, Geschenken, die zwischen Herrschenden ausgetauscht wurden, sowie den Beziehungen, die Objekte bis in die Gegenwart stiften. Die Sammlungsgeschichte des Deutschen Historischen Museums wird ebenfalls in den Blick genommen, worauf ich abschließend nochmals eingehen werde. Auf der Ebene der Exponate werden Entstehungs- und Verwendungszusammenhänge herausgestellt, wenn etwa Fotografien in Alben unter Angabe von deren Autor*innen gezeigt werden – diese Kontextualisierungen zeigen, dass es Gründe und Beweggründe gibt für die Bestände und Sammlungen, für all das, was wir zur Hand und damit zu zeigen hatten. Zugleich werden die Objekte als Rückkopplungen des deutschen Kolonialismus begriffen, insofern jedes von ihnen als gesammelter Gegenstand verdeutlicht, dass Kolonialismus auch Wirkungen auf die Gesellschaft in der Metropole hatte und bis heute hat.

Lokale Objekte in der kolonialen Herrschaft

Viele Museumssammlungen sind mit der kolonialen Expansion und Herrschaft auf verschiedene Weisen verflochten. So profitierten die Museen beim Aufbau ihrer Sammlungsbestände von Ressourcen, politischen Interessen und den personellen Netzwerken aus Kolonialverwaltung, Militär, Handel und Missionen. Eine Kavaschale aus der Sammlung von Wilhelm Solf, dem ersten Gouverneur von Samoa, verweist auf diese Zusammenarbeit mit kolonialem Personal vor Ort. Auf einer weiteren Ebene zeigt sie, welche politischen Strategien in

2 Der letzte Absatz des Einführungstexts lautete: »Die Überlieferung wirft in heutiger Sicht einen Widerspruch auf: Den abwesenden Perspektiven der Kolonisierten steht der große Umfang von Sammlungen und Archiven gegenüber, die im kolonialen Machtkontext entstanden, ihn stützten und verwalteten. Die Ausstellung zeigt deren Ordnungen und Sichtweisen und legt Geschichten und Bruchlinien offen.«



[Abb.2] Ansicht des Eingangsbereichs der Ausstellung mit einer Installation von Kolonfiguren, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Museum für Völkerkunde Dresden und Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig, Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum, Deutsches Historisches Museum. © Deutsches Historisches Museum, Berlin. Fotografie: Indra Desnica

Solfs Sammlungspraxis wirksam wurden: Der Gouverneur verstand sich als Fachmann und Bewahrer der samoanischen Kultur. Die von ihm vertretene indirekte Herrschaft stützte er auch auf lokal etablierte Herrschaftspraktiken und Institutionen, den Zielen der deutschen Kolonialmacht angepasst. So hat er die Formen der Versammlung, die in Samoa mit der Zubereitung eines Aufgusses aus der Kavapflanze verbunden waren, zu seiner Selbstdarstellung genutzt (Steinmetz 2007: 317–355). Mit der Kavaschale aus Solfs Besitz lässt sich vor diesem Hintergrund zeigen, was es im Kolonialismus bedeuten konnte, unter lokalen Bedingungen zu herrschen.

Während Solf sich die Herrschaftssymbole samoanischer Autoritäten für seine Zwecke aneignete, zeigen Fotografien König Ibrahim Njoya von Bamum, heute Kamerun, in Uniformen in europäischer Manier. Njoya ließ sich diese eigens anfertigen, um innerhalb der kolonialen Allianzen Ebenbürtigkeit zu behaupten, und nutzte das fotografische Medium, um auf die Repräsentation seiner Person Einfluss zu nehmen (Geary 1988; Michels 2013). Eine zeremoniel-



[Abb.3] Ausstellungsansicht mit Gipsstückformen zu Gesichtsmasken aus der Sammlung von Otto Finsch, Louis und Gustave Castan, Berlin, vermutlich 1883/1887 (Gipsformen), 1902 (Eingang in die Sammlung). Berlin, Staatliche Museen zu Berlin, Gipsformerei. © Deutsches Historisches Museum, Berlin. Fotografie: Indra Desnica

le Tabakspfeife, die er anlässlich des Geburtstags von Kaiser Wilhelm II. 1908 gemeinsam mit seinem Königsthron übergab, zählt hingegen zu den Geschenken, die lokale Eliten Repräsentanten des deutschen Kolonialstaats machten – und die häufig in Museumssammlungen übergingen. So erwies sich »das große Haus des Kaisers in Berlin«, das Njoya als Verbleib seiner diplomatischen Geschenke in Aussicht gestellt wurde, als das Königliche Museum für Völkerkunde. Und auch in Njoyas Fall wurden die Geschenke als Zeichen der Loyalität gedeutet und mit minderwertigen Gegengeschenken erwidert: Als Njoya einen bald defekten Musikautomaten samt preußischen Militärmärschen erhielt, zeigte er sich der Erinnerung einer Missionarin zufolge über das keinesfalls gleichwertige Geschenk enttäuscht – hätte man ihn gefragt, hätte er sich ein europäisches Gestüt gewünscht (Stelzig 2006: hier 184 und 189).

Auch wenn das Gegengeschenk das diplomatische Gebot verletzte und die koloniale Hierarchie unterstrich, umschreiben Geschenke der lokalen Eliten einen eigenen politischen Handlungsraum: Sie sind Zeichen ihrer Positionierung

in den kolonialen Machtgefügen und ihrer Einschreibungen in das koloniale Archiv – unabhängig davon, ob sie damit ihren Einfluss zu sichern wussten oder Forderungen nachkamen. Die Ausstellung zeichnet diesen Handlungsraum anhand von Geschenken der lokalen Eliten nach, ohne dessen hierarchische Aspekte auszublenden. Mit Blick auf die umfangreichen Sammlungen stellt sich die Frage, welche Rollen die vielen unbekanntenen Vorbesitzer von Objekten spielten. Am Anfang von Transfers standen oftmals Aushandlungen, wenn etwa Gegenstände getauscht oder Artefakte gezielt für den Sammlermarkt produziert wurden, oder Repressionen. Doch traten diese Interaktionen im Transfer in den Hintergrund (Habermas; Przyrembel 2013). Sammlungen und Museen machten sich die Objekte zu eigen.

Offensichtlich treten die Verflechtungen von Sammlungen und kolonialer Herrschaftsausübung im Fall von Kriegsbeute hervor. Die Suche nach Exponaten zum Maji-Maji-Krieg, der von 1905 bis 1907 im heutigen Tansania ausgetragen wurde, stellte eine Herausforderung dar, da der Krieg im Gegensatz zum fast gleichzeitig verübten Genozid an den Herero und Nama in der Metropole kaum sichtbar wurde – nicht zuletzt deshalb, weil nur ein geringes Kontingent deutscher Truppen in diesem Krieg kämpfte, die allerdings eine große Zahl *Askari* und *Ruga Ruga*, afrikanische Truppenangehörige und Söldner im Dienst der Kolonialmacht, anführten. Eine umfangreiche Kriegsbeute wurde durch die Entwaffnung der kämpfenden Bevölkerung und Plünderungen der »Kaiserlichen Schutztruppe« gemacht und von der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes verwaltet (Kuß 2010). Meine Suche führte zu einem Konvolut aus den »Aufstandsgebieten 1905–06«, das 1907 auf Vermittlung von Karl Weule an das Grassi Museum für Völkerkunde in Leipzig kam. Der Ethnologe und Direktor des Hauses hatte sich zu einer Forschungsreise in der damaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika aufgehalten, als er gebeten wurde, die Kriegsbeute im Zentralmagazin in Daressalam zu sichten. Weule entschied sich, »von dem ganzen großem Beutehaufen« überhaupt nur »etwa 2/5« zu verschiffen. Nach seiner Einschätzung war das Material von geringem wissenschaftlichen Wert, da es nur einen Ausschnitt der materiellen Kultur repräsentiere und mangelhafte Herkunftsangaben aufweise. Speere und Bögen hatten einen improvisierten, der Kriegssituation geschuldeten Charakter, Schusswaffen musterte Weule als nicht authentisch aus. Weule urteilte, »[die Sammlung] trägt ganz den Charakter einer Trophäe und mag darum als solche Verwendung finden.«³ Weule situ-

3 Archiv des Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig, Abschrift eines Briefs von Karl Weule an das Kaiserliche Gouvernement zu Daressalam, 12. Dezember 1906, Aktenstück 1907/43 Kriegsbeute DOA, No. 10633.

ierte die Objekte an der Schwelle von kolonialer Kriegspraxis, ethnologischen Wissensordnungen und kolonialer Ideologie, als er empfahl, die Beutestücke an kleinere deutsche Museen zu verteilen, um den »kolonialen Gedanken« zu beleben. Mit der Kriegsbeute lässt sich damit weniger die deutsche Kriegsführung im Maji-Maji-Krieg mit ihren verheerenden Auswirkungen nachvollziehbar machen, als vielmehr die Bedingtheit der Ausstellung reflektieren: Die Kriegsbeute verweist auf die Leerstellen in der Überlieferung, sowie auf die Instanzen und Interessen, die über die Sammlungswürdigkeit der Gegenstände entschieden, die heute verfügbar sind, um an das damalige Kriegsgeschehen zu erinnern.

Manifestationen kolonialer Wissensproduktion und Widerstände

Verschränkte sich im Fall der Kriegsbeute die gewaltsame Durchsetzung der Kolonialherrschaft mit ethnologischer Sammlungspraxis, sind es bei anderen Objekten wissenschaftliche Fragestellungen, die die Sammlungen hervorbrachten und sich in ihnen manifestieren. Gerade bei anthropologischen Sammlungen, die Körper in verschiedensten Belegstücken erfassten und sammelten, prägten Machtverhältnisse sowohl die Anfertigung als auch die Auslegung, die wissenschaftlichen Rassismus artikulierte und koloniale Herrschaft legitimierte – der Widerstand, auf den ihre Herstellung selbst stieß, lässt sich oft nur in Randnotizen nachvollziehen (Lange 2013: 59). So kommentiert Otto Finsch die Prozedur, mit der er auf einer Reise zu den pazifischen Inseln Gesichter der lokalen Bevölkerung abformte:

»[Ich] verwundere mich jetzt zuweilen selbst, wie es möglich war, die Betreffenden, darunter sogenannte Wilde, von deren Sprache ich auch nicht ein Wort verstand, zu dem nicht eben angenehmen Process des Abgiessens willig zu machen.« (Finsch 1883: XI)

Der Zoologe, Ethnologe und Anthropologe hatte auf seiner Reise in den Jahren 1879 bis 1882 Schädel, Skeletteile, Haarproben und Fotografien sowie Gesichts- und Körperabformungen unter anthropologischen Fragestellungen zusammengetragen, wobei er Letzteren eine übergeordnete Bedeutung zumaß.⁴

4 Die Gipsformerei der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz bewahrt eine auf diese Körperabformungen zurückgehende Sammlung von heute 162 Gipsstücken.

[Abb. 3] Finschs Felderfahrung stand in eindrücklichem Gegensatz zur Theoriebildung und deckte die Widersprüche der Kategorie »Rasse« auf, die die anthropologische Klassifizierung leitete: Auf der Suche nach »typischen« menschlichen Vertretern für seine Abformungen scheiterte er und kam zu der Überzeugung, dass sich Menschen »naturhistorisch nicht wohl durch Kennzeichen unterscheiden lassen, sondern so in einander übergehen, dass der Unterschied zwischen Europäern und Papuanern schliesslich ganz unbedeutend wird« und »dass es nur eine einzige Menschen-Species giebt!«. (Finsch 1882: 166; Howes 2011). Seine Zweifel taten der Verbreitung seiner Maskensammlung jedoch keinen Abbruch, vielmehr manifestierte sich in ihr die anthropologische Klassifikation. Sie galt Anthropologen im Kaiserreich als gesicherte Grundlage ihrer Forschung, wurde von Rudolph Virchow für ihre Vollständigkeit gelobt und fand in viele Museen und populäre Ausstellungen Eingang. Für die Vervielfältigung der Gesichtsmasken tat sich Finsch mit Castan's Panopticum zusammen – mit Wachsfigurenkabinett und wechselnden Schaustellungen ein großstädtischer Anziehungspunkt in Berlin – das die Herstellung von kolorierten Gesichtsmasken und deren Vertrieb übernahm.

Finschs Sammlung eröffnet eine Lesart, die – trotz seiner Verunsicherungen – die Verfertigung wissenschaftlicher Wahrheit nachvollziehbar macht. In der Ausstellung sind nicht die Masken selbst zu sehen, sondern die Gipsstückformen aus der Werkstatt der Gebrüder Castan. Als Medien der erfassten Körper sind sie als »sensible Sammlungen« (Lange 2011: 19) anzusehen, die einen reflektierten Umgang erfordern und dennoch einen Unterschied gegenüber den Masken machen können: Ohne den erfassten Menschen abermals als Untersuchungsgegenstand zu zeigen, dokumentieren die Gipsstückformen die serielle, entmenschlichende Katalogisierung. Anstatt den anthropologischen Blick zu reproduzieren, lenken sie die Aufmerksamkeit auf die anthropologischen Sammlungsverfahren, die damals gebilligt wurden und heute neu bewertet werden.

Auch standardisierte Fotografien zählten zu den anthropologischen Methoden und zu den Gebrauchsweisen des Mediums. Diese Aufnahmen, *en face* und im Profil, können als »Fotografien-wider-Willen« (Brink 2008) gefasst werden, insofern als in ihnen Blickverhältnisse als Machtverhältnisse offenbar werden. Dennoch setzen diese Aufnahmen immer eine Begegnung zwischen Fotografierten und Fotografen voraus, die einen Handlungsraum eröffnete – wie die Begegnung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Ersten Deut-

formen (GF 5300 bis 5462) mit ausgeprägtem Bewusstsein für die Sensibilität der Sammlung.



v. LUSCHAN PHOT. 1896.

LICHTBUCK: ALBERT FRISCH. BERLIN.

KAMERUN-MÄNNER: Toby John, Moses Joss.

[Abb.4] Fotografien von Toby John in *Deutschland und seine Kolonien im Jahre 1896*. *Amtlicher Bericht über die Erste Deutsche Kolonial-Ausstellung*, Tafeln IV und V, hrsg. vom Arbeitsausschuss der Deutschen Kolonial-Ausstellung, Berlin 1897. Biodiversity Heritage Library, DOI <https://doi.org/10.5962/bhl.title.111413> (abgerufen 1.8.2017).

schen Kolonialausstellung, die 1896 im Rahmen der Berliner Gewerbeausstellung den kolonialen Gedanken popularisieren sollte, mit dem Ethnologen und Anthropologen Felix von Luschan vom Berliner Königlichen Museum für Völkerkunde. Luschan sah in ihnen »reiches Material« für seine anthropologischen Studien und führte im *Amtlichen Bericht über die Erste deutsche Kolonialausstellung* namentlich alle Personen und ihre in Text, Fotografien und Maßen erfassten Körper auf.⁵ Angesichts der Lückenhaftigkeit und der Rechtfertigungsversuche Luschans dokumentiert dieser Bericht auch, wie sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer seinem Zugriff entzogen: Viele verweigerten sich, ließen sich bezahlen oder entschuldigen, und begegneten dem Anthropologen mit »ausgesuchtester Frechheit« (Luschan 1897: 217), wie er beklagte. Dass die Ordnung von Beobachtern und Beobachteten, die in der gesamten Ausstellungssituation und der wissenschaftlichen Erfassung angelegt war, nicht aufrechtzuerhalten war, zeigt auch seine Bemerkung über einen Teilnehmer aus Kamerun: »Hat Visitenkarten mit dem Namen Toby John, verlangt von mir, dass ich ihm gegen Bezahlung 6 Dutzend fotografische Porträts mache, und scheint auch sonst recht beschränkt zu sein.« (Luschan 1897: 218). [Abb. 4] Die Fotografien von Toby John begleiten die Fragen, inwieweit er sie zu den von ihm geforderten Porträts machte, und ob diese Fotografien Handlungsspielräume in der kolonialen Begegnung sichtbar machen können – dass neben vielen materiellen Exponaten der Ersten Deutschen Kolonialausstellung auch einige ihrer Teilnehmer in Berlin blieben, um hier zu leben, ist eine weitere Geschichte der Wechselwirkungen, mit denen der deutsche Kolonialismus die Gesellschaft im Kaiserreich veränderte.

Die Gipsabformungen und die Fotografien wurden als Wissensobjekte der Anthropologie angefertigt, in ihnen manifestieren sich anthropologische Fragestellungen. Anhand von Pfeilen aus Togo lässt sich hingegen von lokalem Wissen erzählen, das im kolonialen Archiv häufig unterdrückt wurde – im Fall von Pfeilgift stellte das lokale Wissen jedoch eine Bedrohung für die Kolonialherrschaft dar. Die Rezepturen für Pfeilgifte, die auch medizinische Anwendung fanden, wurden vor den europäischen Kolonialmächten geheim gehalten. Im Interesse stand insbesondere eine aus den Samen der Strophanthuspflanze gewonnene Substanz mit pulsschwächender Wirkung. Die Zusammensetzung wurde anhand von botanischen Proben und ethnologischen Sammlungen in europäischen Laboren erforscht und in klinischen Versuchen erprobt, bis ab

5 Felix von Luschan verfasste einen umfangreichen »völkerkundlichen« Teil für den Bericht. Auch Luschans Schüler und insbesondere seine Frau übernahmen fotografische Arbeiten.

1905 die Weiterentwicklung zum kardiologischen Medikament namens Strophanthin gelang. Bis zum Ersten Weltkrieg dominierten die deutschen Kolonien den Handel mit dem Rohstoff (Osseo-Asare 2008). Die Pfeile geben damit ein Beispiel von lokalem Wissen, das den Sammlungsgegenständen und Proben eingeschrieben ist und im Zusammenspiel von botanischen, pharmakologischen und kommerziellen Interessen erschlossen wurde.

Objekte in Öffentlichkeiten, Objekte in Bewegung

Diese Lesarten von Objekten stellen historische koloniale Verflechtungen ethnologischer und anthropologischer Sammlungen heraus und fragen nach den Rollen, die lokale Akteure in den Machtverhältnissen und in der Herstellung von Wissen einnahmen. Die Objektgeschichten zeigen, dass nicht nur die beiden Perspektiven von kolonialer Herrschaft und Wissensproduktion Verbindungen miteinander aufweisen. Vielmehr gab es jeweils auch Überschneidungen mit verschiedenen Öffentlichkeiten, die unterschiedliche Akteure involvieren: das Publikum der Ersten Deutschen Kolonialausstellung oder Castans Schaubetrieb, der Finschs Masken herstellte und zeigte; die kleinen Museen, die Carl Weule zufolge mit der ostafrikanischen Kriegsbeute »den kolonialen Gedanken« fördern sollten oder die Pharmazeuten, die Medizinalpflanzen auswerten – um die Objekte entwickelten sich vielfältige Beziehungen. Dies verdeutlicht, welche komplexen Geschichten des deutschen Kolonialismus sich aus den ethnologischen und anthropologischen Sammlungen heraus erzählen lassen.

Heute sind die Samenbündel der Strophanthuspflanze in den botanischen Sammlungen verschnürt, da sie sonst aufplatzen würden. In den ethnologischen Museen tragen die Schränke mit Pfeilen Warnschilder, da sich niemand sicher ist, ob die Gifte noch wirksam sind. Während sich damit ihre Gegenwart weitgehend unter Verschluss abspielt, werden andere Objekte in Bewegung gesetzt. Abschließend führt eine Objektgeschichte in die eigene Sammlungsgeschichte des Deutschen Historischen Museums, an deren Anfang die militärische Sammlung des Zeughauses steht, das seit 1883 als preußisches Heeresmuseum in Berlin diente. Mit dem alliierten Krieg gegen die sogenannte »Boxerbewegung« in den Jahren 1900/01 und der Besetzung von Qingdao 1897 kam aus dem heutigen China Kriegsbeute mit kolonialer Provenienz in die Sammlungen. Der Umgang damit wandelte sich, als das Museum für deutsche Geschichte im Zeughaus das Geschichtsbild der DDR ausstellte (bis 1990 das Deutsche Historische Museum die Bestände übernahm). 1955 reiste eine Regierungsdelegation aus Ost-Berlin auf der Suche nach diplomatischer Aner-



[Abb.5 und 6] *Geschichte: Privat. Kolonialismus im privaten Gedächtnis.*
Fotografien und begleitende Interviews von Philip Kojo Metz, Deutschland 2016.
Deutsches Historisches Museum, Berlin © Philip Kojo Metz.



Philip Kojo Metz nimmt die persönlichen Beziehungen von Sammler*innen, Besitzer*innen und Erb*innen zu Relikten der deutschen Kolonialzeit in den Blick. Seine Arbeit eröffnet die Frage, in welchem Verhältnis privates und öffentliches Erinnern, tradierte Sammlungen und postkoloniale Debatten heute stehen. Metz geht den Erinnerungen nach, die sich heute noch an die Dinge knüpfen lassen, und entwirft mit den Porträts neue Erinnerungsstücke. Deutsches Historisches Museum, Berlin © Philip Kojo Metz.

kennung nach Peking. Ein Film zeigte eine Massenkundgebung im Pekinger Sportpalast, als deren Höhepunkt zehn erbeutete Fahnen aus den Sammlungen des Zeughauses, begleitet von politischen Reden des DDR-Ministerpräsidenten Otto Grotewohl und des chinesischen Ministerpräsidenten Zhou Enlai, an China zurückgegeben werden.⁶ Die Rückgabe der Beutestücke aus dem »Boxerkrieg« besiegelte so symbolisch die wirtschaftliche Zusammenarbeit und den während der Reise geschlossenen »Vertrag über Freundschaft und Zusammenarbeit« mit der Volksrepublik China. So folgt die Ausstellung auch immer wieder der Geschichte von Objekten bis in die Gegenwart und dem Wandel ihrer Bedeutungen, wenn diese öffentlich werden, sich mit persönlichen Erfahrungen und politischen Absichten verbinden und in verschiedenen Händen verschiedene Geschichten bezeugen. [Abb. 5 und 6]

Das Filmdokument von der Rückgabe der Beutestücke führt vor Augen, inwieweit der Umgang mit Objekten und Sammlungen kolonialer Provenienz vom jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Kontext abhängig ist. Mit den aktuellen Debatten um den Stellenwert des Kolonialismus in der deutschen Erinnerungskultur bekommen die Stimmen mehr Gehör, die eine Aufarbeitung der Sammlungsgeschichten einfordern. Meine Lesarten können sich als ein Objektverständnis darstellen, das auf die Kategorie des Kolonialen eingeengt ist, doch war es als Kuratorin einer Ausstellung, die den deutschen Kolonialismus zum Thema hat, sowohl meine Aufgabe als auch mein Ansatz, die Objekte als Zeugnisse kolonialer Begegnungen einzubeziehen. Und diesem Ansatz folgend lassen sich Objekt für Objekt komplexe Mikrogeschichten des Kolonialismus darstellen. Dennoch wird das Erzählen aus dem kolonialen Archiv immer eine Herausforderung sein, vor der auch die Forschung zu Provenienzen von ethnologischen Sammlungsgegenständen aus dem kolonialen Kontext steht. Häufig wird diesbezüglich angeführt, dass »fehlende Informationen« und »falsche Angaben« im schriftlichen Archivgut es nicht erlaubten, die Objekte zu ihrer Herkunft zurückzuverfolgen. Die Antworten, die die Dokumente geben können, mögen deshalb so unbefriedigend sein, weil es Antworten auf ganz andere Fragen sind, mit denen andere Vorhaben, Ideologien und Praktiken verbunden waren. Unter Umständen geben die Dokumente kein Bild von den Umständen des Erwerbs und früheren Besitzverhältnissen ab. So verweisen die Leerstellen auf diejenigen, die vor Ort in den Kolonien Gelegenheit zum Sammeln hatten und dabei den geschulten Blick vermissen ließen. Sie verweisen aber auch auf das größere koloniale Archiv mit seinen machtvollen Einschlüssen und Ausschlüssen. So sprechen aus den Dokumenten oft genug Rassismus

6 *Starke Freunde im Fernen Osten*, Regie Bruno Kleberg, DEFA Produktion, DDR 1956.

und ein europäisches Überlegenheitsdenken, die die ethnologischen und anthropologischen Wissenschaften wiederum zu rechtfertigen halfen. Zugleich können ethnologische und anthropologische Archive Quellen der Kolonialgeschichtsschreibung sein, aus denen heraus sich Geschichten von Herrschaft und Widerstand nachvollziehen lassen. Wenn sich also die Antworten nicht einstellen: Wir können in der Gegenwart die Fragen anders stellen, und andere, auch nicht einfach zu beantwortende Fragen zulassen.

Literatur

- Brink, Cornelia 2008 *Vor aller Augen: Fotografien-wider-Willen in der Geschichtsschreibung*. In: WerkstattGeschichte 47, 61–74.
- Deutsches Historisches Museum 2016 *Deutscher Kolonialismus – Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart, Ausst.-Kat.* Deutsches Historisches Museum, Berlin/Darmstadt.
- Finsch, Otto 1882 Die Rassenfrage in Oceanien. In: Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 14 (11. März 1882), 163–166.
- Finsch, Otto 1883 Anthropologische Ergebnisse einer Reise in der Südsee und dem malayischen Archipel in den Jahren 1879–1882. In: Zeitschrift für Ethnologie, 15, Supplement, 1–73, 75–78, III, V–XI.
- Geary, Christraud M. 1988 *Images from Bamum: German Colonial Photography at the Court of King Njoya, Cameroon, West Africa, 1902–1915, Ausst.-Kat.* National Museum of African Art, Washington.
- Habermas, Rebekka 2017 *Skandal in Togo. Ein Kapitel deutscher Kolonialherrschaft*. Lizenzausgabe Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe (Bd. 10030). Bonn.
- Habermas, Rebekka; Przyrembel, Alexandra, 2013 *Einleitung*. In: dies. (Hrsg.): *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*, Göttingen, 9–24.
- Howes, Hilary 2011 ›It is not so!‹ Otto Finsch: Expectations and Encounters in the Pacific, 1865–85. In: *Historical Records of Australian Science*, 22/1, 32–52.
- Kuß, Susanne 2010 *Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen. Eskalation von Gewalt zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. Berlin, 102–126.
- Lange, Britta 2011 *Sensible Sammlungen*. In: Berner, Margit; Hoffmann, Anette; Lange, Britta: *Sensible Sammlungen*. Aus dem anthropologischen Depot. Hamburg, 15–40.
- Lange, Britta 2013 *Prekäre Situationen. Anthropologisches Sammeln im Kolonialismus*. In: Stoecker, Holger; Schnalke, Thomas; Winkelmann, Andreas (Hrsg.): *Sammeln und Bewahren, Erforschen und Zurückgeben. Human Remains aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen*. Berlin, 45–68.

- Luschan, Felix von 1897 Völkerkunde. In: Arbeitsausschuss der Deutschen Kolonial-Ausstellung (Hrsg.) Deutschland und seine Kolonien im Jahre 1896. Amtlicher Bericht über die Erste deutsche Kolonial-Ausstellung in Treptow 1896. Berlin, 203–269.
- Michels, Stefanie 2013 Die deutsche Uniform König Njoyas. Koloniale Ordnungsbehauptungen im Perspektivwechsel (1884–1914). In: Themenportal Europäische Geschichte, URL: <http://www.europa.clío-online.de/2013/Article=616> (abgerufen 4.7.2016)
- Osseo-Asare, Abena Dove 2008 Bioprospecting and Resistance. Transforming Poisoned Arrows into Strophantin Pills in Colonial Gold Coast, 1885–1922. In: *Social History of Medicine*, 21/2, 269–290.
- Roque, Ricardo; Kim A. Wagner 2012 Introduction. Engaging colonial knowledge. In: dies. (Hrsg.): *Engaging colonial knowledge. Reading European archives in world history*. New York, 1–32.
- Steinmetz, George 2007 *The Devil's Handwriting. Precoloniality and the German colonial state in Qingdao, Samoa, and Southwest Africa*. Chicago; London, 317–355.
- Stelzig, Christine 2006 ›Afrika is a Sphinx – once she's taken hold of you, she won't let go so easily‹. The Officer and Collector Hans Glauning. In: *Tribus* 55, 155–200.